



bis zu **50%** reduziert

HEIDER MACHT SICH FEINER

Endspurt: Sichern sie sich noch bis zum 30.09.2018 Rabatte auf viele Markenmöbel

*Reduktion bis zu 50 % gegenüber der UVP des Herstellers.

Karl Heider GmbH | Köln | Rheinbach | Königswinter | 0221-2 7071 7071 www.wohnamiente.de



HEIDER
WOHNAMIENTE SEIT 1956

Rölnr Stadt-Anzeiger Samstag/Sonntag, 1./2. September 2018 – Nr. 203

AM WOCHENENDE

Magazin

Heimat heißt Vertrauen

Thea Dorn spricht über Skepsis gegenüber dem Deutschsein und fragt sich, wie Wein zu Goethes Zeiten geschmeckt haben mag – Die Schriftstellerin im Gespräch



FOTO: PAULUS PONZEK

Ausgezeichnet von Schöner Wohnen
als einziges Bettenfachgeschäft in NRW zum 4. Mal in Folge!

BISCHOFF ALLE MARKEN – EINE ADRESSE
Hauptstraße 71 – 73 · 50996 Köln-Rodenkirchen · Tel. 0221 – 39 51 41





Maria Dohmen

EDITORIAL

Auch Ebbelwoi kann überraschen

Dass mir einmal eine ernstzunehmende Person Liebfräulich ins Glas gösse, hätte ich mir auch nicht träumen lassen. Aber Romana Echensperger ist immer für eine Überraschung gut – vor allem, wenn sie nach Freibeuter Art durch den Ozean der eigenen Geschmackserinnerungen sensen kann. Freie Fahrt hatte sie natürlich für das Treffen mit Thea Dorn, die sich gespannt und durchaus kritischer Weine annahm, die beim Gespräch mit unserer Wein-Experten und KStA-Chefkorrespondent Joachim Frank in Berlin auf den Tisch kamen. Es wäre Dorns Ruf als messerscharfe Analytikerin sicher nicht zuträglich gewesen, hätte sie alle verkosteten Weine charmant durchgewinkt. Ei-

niges fiel durch von den acht mitgebrachten Flaschen, das plaudere ich jetzt mal aus und Romana nimmt es mir hoffentlich nicht übel. Denn wer mit Frau Dorn spricht, kann sich sowieso immer nur kurz den leiblichen Genüssen widmen. Schon eilt sie weiter zum nächsten Gedanken. Aber auch zu vielen Erinnerungen, die wie bei jedem Menschen, der über Heimat spricht, mit Geschmack verbunden sind. Also doch nicht weiter verwunderlich, dass mir eine ernstzunehmende Person in Berlin einen Ebbelwoi einschenkt. Was soll man sagen? Unsere Gesprächsreihe „Wein & Sein“ steckt eben auch immer voller Überraschungen.

BLICK ZURÜCK

Tempolimit in Städten

„Gestern vor genau einem Jahr, am 1. September 1957, trat eine Verordnung des Bundesverkehrsministers in Kraft, die von vielen Kraftfahrern heftig kritisiert wurde: Die Geschwindigkeitsbegrenzung in geschlossenen Ortschaften“, schrieb der „Kölner Stadt-Anzeiger“ am 2. September 1958. Inzwischen hätten sich auch „schnelle“ Fahrer an diese Maßnahme gewöhnt.

Vor 60 Jahren

Denn heute fließe „der Verkehrsstrom im 50-Kilometer-Tempo fast reibungslos durch Städte und Dörfer“, hieß es vor 60 Jahren. Nach Ansicht des Bundesverkehrsministeriums habe sich „die Festsetzung einer Geschwindigkeitsgrenze voll bewährt.“ Und so bezeichnete ein Sprecher der Abteilung Straßenverkehr im Bundesverkehrsministerium die Geschwindig-

keitsbegrenzung „als ersten großen Erfolg bei den Bemühungen um eine erhöhte Sicherheit im Straßenverkehr“.

Der starke Rückgang von Verkehrsunfällen habe „diese Maßnahme vollauf gerechtfertigt. Befürchtungen, daß die Geschwindigkeitsbegrenzung zu Straßenverstopfungen und Störungen des Verkehrsflusses führen würden, hätten sich nicht bewährt.“

Das Verkehrsministerium könne diese „optimistischen Feststellungen mit Zahlen belegen“, hieß es im „Kölner Stadt-Anzeiger“. Seit der Einführung der Geschwindigkeitsbegrenzung seien in der Bundesrepublik 2257 Tote und 42 477 Verletzte weniger registriert worden – während die Zahl der Autos weiter gestiegen sei. (teo)

Selt einem Jahr weniger Verkehrsunfälle

Die Straßen werden wieder sicherer

Geschwindigkeitsbegrenzung in Orten hat sich bewährt

Bonn (up) — Gestern vor genau einem Jahr, am 1. September 1957, trat eine Verordnung des Bundesverkehrsministers in Kraft, die von vielen Kraftfahrern heftig kritisiert wurde: Die Geschwindigkeitsbegrenzung in geschlossenen Ortschaften. Inzwischen haben sich auch „schnelle“ Fahrer an diese Maßnahme gewöhnt, und heute fließt der Verkehrsstrom im 50-Kilometer-Tempo fast reibungslos durch Städte und Dörfer. Nach Ansicht des Bundesverkehrsministeriums hat sich die Festsetzung einer Geschwindigkeitsgrenze voll bewährt.

Ein Sprecher der Abteilung Straßenverkehr im Bundesverkehrsministerium bezeichnete die Geschwindigkeitsbegrenzung am Montag als „ersten großen Erfolg bei den Bemühungen um eine erhöhte Sicherheit im Straßenverkehr“. Der starke Rückgang von Verkehrsunfällen habe diese Maßnahme „vollauf gerechtfertigt. Befürchtungen, daß die Geschwindigkeitsbegrenzung zu Straßenverstopfungen und Störungen des Verkehrsflusses führen würden, hätten sich nicht bewährt.“

Das Verkehrsministerium könne diese „optimistischen Feststellungen mit Zahlen belegen“, hieß es im „Kölner Stadt-Anzeiger“. Seit der Einführung der Geschwindigkeitsbegrenzung seien in der Bundesrepublik 2257 Tote und 42 477 Verletzte weniger registriert worden – während die Zahl der Autos weiter gestiegen sei. (teo)

Die Hamburger Polizei veröffentlichte am Montag auf einer Pressekonferenz Zahlenmaterial, aus dem

Der „Kölner Stadt-Anzeiger“ am 2. September 1958.

RAUS HIER!

Von Katrin Voss

Wildnisträume

Natur Natur sein lassen, das ist der rote Faden, der auf 2000 Quadratmetern durch sieben unterschiedliche Ausstellungsebenen führt. Besucher erleben dort Wald, Wasser und Wildnis, Nahrungsnetze, Kreisläufe und Überlebensstrategien hautnah. Der Blick reicht von der Eifel bis zu fernen Kontinenten – denn lebendige Vielfalt ist schließlich eine grenzüberschreitende Herausforderung. Jetzt ist die interaktive Erlebnisausstellung als barrierefreies Ausflugsziel mit dem Label „Reisen für alle“ ausgezeichnet worden.

Wildnis(t)räume Ausstellung im Nationalpark-Zentrum Eifel/ Forum Vogelsang. Führungen tägl. 14 Uhr, Sa/So auch 11 Uhr nationalparkzentrum-eifel.de



Anfassen erlaubt, nicht nur bei der Führung mit dem Ranger. : Durchs Besucherzentrum verläuft ein taktiles Blindenleitsystem und es gibt viele Objekte zum Anfassen sowie Erklärungen in Brailleschrift.

Mehr Freizeit gibt es unter www.ksta.de/freizeit und www.facebook.com/ksta.magazin

TITELTHEMA

04 | Weinselig
Warum Amarene bei Liebeskummer nicht helfen kann und wie Robert Schumann seine Kater benannte – Thea Dorn ist Genießerin. Und Gesprächspartnerin in der Serie Wein & Sein



GASTRO
32 | Geschmackstest
Ein Besuch in der Pasta-Bar kann Leben retten. Wir haben vier Adressen getestet und köstliche Nudeln probiert.



FREIZEIT
16 | Spätsommerlich
Nein, die schönste Zeit des Jahres ist noch nicht ganz vorbei. Wir genießen die letzten warmen Tage im Freien und stellen Ideen fürs Wochenende vor, die den späten Sommer noch einmal hochleben lassen.



INHALT

The Tea Room
Eröffnung am **14.09.2018**

www.tearoomcologne.de

Scotia Spirit

www.scotia-spirit.de

Friesenstr. 16
Köln
Scottish Tea Room & Shop in Cologne



WEIN & SEIN

GESPRÄCHE ÜBER GESCHMACK, GENUSS UND LEBENSART



FOTOS: PHILIPUS KONZAK

„Goethe war keiner, der sich abschießt“

Geschmack ist eine erste prägende Erfahrung, danach kommt Kultur, sagt Thea Dorn – und sinniert über Suff in der Literatur

Zur Person

Thea Dorn, geboren 1970 in Offenbach am Main, ist Schriftstellerin, Moderatorin und Ensemblemitglied des Literarischen Quartetts. Bekannt wurde sie vor allem mit Kriminalromanen. In ihrem jüngsten Sachbuch „Deutsch, nicht dumpf. Ein Leitfadens für aufgeklärte Patrioten“ befasst sich Dorn mit dem Begriff Heimat. Sie umreißt darin einen Patriotismus, der die kulturelle Identität betont. Dorn lebt in Berlin.

Die Serie

In unserer Gesprächsreihe „Wein & Sein“ erzählen Prominente, was sie mit Wein verbinden und welche Rolle das Genießen in ihrem Leben spielt. Die Weine, die Thea Dorn mit Romana Echensperger, Joachim Frank und Maria Dohmen probierte, sind – wie immer in der Serie – auch als Tipps für unsere Leser gedacht. Frühere Gesprächspartner waren u. a. Götz Alsmann, Richard David Precht und Günther Jauch.

Zur Person

Romana Echensperger ist Master of Wine, Magazin-Kolumnistin und Buchautorin. Beim Treffen im Restaurant „Pauly Saal“ in Berlin vertiefte sie und Thea Dorn sich zeitweise so sehr in die Verstrickungen des Deutschen Weingesetzes, dass die Verkostung ins Stocken geriet. Auch Frau Dorn zeigte sich über die augenzwinkernde Wahl der Liebraumilch überrascht: „Jahrzehntelang der Angstgegner.“

WEIN & SEIN

ROMANA ECHENSPERGER Frau Dorn, wenn man mit einer Hessin bei einem Wein über ihr Verständnis von Heimat reden will, muss man vielleicht mit einem Apfelwein beginnen.

... der aber doch gar nicht so weit weg ist vom Apfelwein.

THEA DORN Gern. Aber doch nicht aus diesem Weinglas! Da stellen sich meiner hessischen Seele ja sofort die Nackenhaare auf. Ebbelwoi gehört in ein Gerippes! Und eigentlich muss ich zu Ebbelwoi auch hessische Tön' hören und einen Handkäs essen. Zu meinen Studienzeiten gab's in Berlin an der FU einige Exil-Hessen. Wir haben uns regelmäßig getroffen, und einer von uns war immer dran mit Handkäs-Einlegen.

ECHENSPERGER Hatten Sie als Hessin in Berlin keine Schwierigkeiten – so wie die Schwaben in Prenzlauer Berg?

DORN Wir Hessen haben halt eine Ahnung davon, dass es in Deutschland Regionen gibt, in denen man unseren Dialekt ... nicht so schön findet.

Kann überhaupt nicht sein!

DORN Doch, doch! Wir Hessen halten uns in der Diaspora vornehm bedeckt.

ECHENSPERGER Ist Apfelwein für Sie eigentlich so ein durch und durch heimatisch-rustikales Getränk?

DORN Schon. Ebbelwoi gehört in die Ebbelwoi-Kneipe. In Frankfurt-Sachsenhausen gibt's davon ja eine neben der anderen. Das Tolle: Hier mischt sich alles. Studenten mit Bankern, und wenn man Glück hat, sitzt auch noch ein alter Punk dabei. Wenn wir von meiner alten Schule – altsprachliches Gymnasium, eher Upscale-Klientel – ein Klassentreffen haben, dann ist klar: Wir gehen in die Ebbelwoi-Kneipe.

Wie konstituiert sich also Heimat – über Orte, Geschmäcker, Gerüche?

DORN Die frühesten Sinnesindrücke sind die basalste Schicht von Heimat, sie schreiben sich für immer ein. Als Kind macht man solche intensiven Erfahrungen ja am laufenden Meter, weil man ständig etwas zum ersten Mal erlebt. Später wird es komplexer. Da hat Heimat dann eher mit kulturellen Eindrücken zu tun: mit Geschichten, mit Märchen, mit Liedern. Im nächsten Schritt weitet sich der

Horizont noch einmal. So ist die Bretagne für mich eine zweite Heimat geworden – wo man übrigens eher Cidre trinkt, ...

... der aber doch gar nicht so weit weg ist vom Apfelwein.

DORN Verstehen Sie wollen daraus eine These machen: Mir gefällt es in der Bretagne so gut, weil mich der Cidre an Frankfurt erinnert...

Sie verbinden Heimat sehr stark mit kulturellen Prägungen. Ist das nicht sehr bildungsbürgerlich?

DORN Meinetwegen nennen Sie es so. Meine Eltern waren Bildungsaufsteiger, beide die ersten Akademiker in ihren jeweiligen Familien, aber mit einem gehörigen Schuss Hippiehumor. Meine Mutter etwa war eine strenge Leistungsethikerin – gleichzeitig ein äußerst unruhiger Wandervogel. Als junge Frau, in den 50er Jahren, ist sie allein mit dem Motorroller ans Nordkap gefahren. Das tat man damals nicht, wenn man aus einem Dorf in der Pfalz kam. Eine Erika Mann – die machte vielleicht solche verrückten Sachen, aber doch nicht eine Irmgard Müller aus Haßloch. Was mich betrifft: Ich

konnte noch nicht laufen, da wusste ich schon, wie man ein Buch hält. Von Büchern umgeben zu sein, gehört zu den frühesten Erfahrungen meines Lebens. Erst waren es Bilderbücher. Dann bekam ich vorgelesen, kannte die Geschichten bald auswendig und tat mit vier – kleine Wichtigtuerin – so, als läse ich sie den anderen nun selber vor.

Welche Bedeutung hatte Musik für Sie?

DORN Eine immense, aber zur Musik kam ich erst etwas später, und es war ausschließlich klassische Musik. Wenn ich ehrlich bin, interessiert mich Unterhaltungsmusik bis heute nur am Rande. Da hat die bildungsbürgerliche Prägung offenbar ganze Arbeit geleistet. Meine Leidenschaft für Wagner setzte mit 13 sein.

ECHENSPERGER Wagner mit 13?

DORN Davor war ich das typische Blockflöten-Mädchen aus den Familien, in denen es für ein Klavier finanziell nicht ganz reicht. Ich glaube, meine Wagner-Vernarrtheit war mein persönliches Aufbe-

gehren gegen das Barock-Geflüte. Mit Ausnahme von ein paar Bach-Werken bin ich bis heute keine große Freundin des Barock. Für mich fängt die Musik so richtig erst um 1800 herum an. Da hat allerdings kein Mensch mehr für Blockflöte komponiert.

ECHENSPERGER Hätten Sie Wagner nicht auch auf der Blockflöte spielen können?

DORN Walküren-Ritt auf der Sopranino? Ich weiß nicht ...

Sie suchen ja nach einem Begriff von „Deutschtsein“. Ist das nicht notwendig konstruiert? Nehmen Sie mal die Küche: Leberkäs und Labskaus gehen schwerlich unter einen Hut.

DORN Solche regionalen Unterschiede gibt es doch überall. Setzen Sie einem Franzosen aus der Bretagne mal die Käse-Organen aus der Haute-Savoie vor – der erklärt Sie auch für nicht ganz dicht. Und trotzdem käme kein Franzose auf die Idee, deshalb zu leugnen, dass es eine französische Kultur gibt. Wir Deutschen dagegen glauben, uns entlasten zu können, indem wir ins rein Regionale flüchten, nach dem Motto: Im Namen des Deutschen wurden monströse Verbrechen begangen, aber das Hessische, Bayerische und so weiter ist ja unschuldig. Ich fürchte, dass wir es uns damit zu einfach machen. Wir werden das Deutsche nicht los, indem wir behaupten, das gebe es nicht.

Und jetzt kommt die AfD und beackert dieses brachliegende Feld?

DORN Es ist natürlich verheerend, dass derzeit gerade wieder der dümmstmögliche Begriff von Deutschtsein aus der Mottenkiste geholt wird. Diese Herrschaften schaffen es einfach nicht, „deutsch“ zu sagen, ohne dass sofort wieder völkisch-rassistische Untertöne mitschwingen. Um es klipp und klar zu sagen: Deutschtsein hat auf individueller Ebene nichts mit dem Stammbaum zu tun. Jeder kann Deutscher werden. Die deutsche Kultur ist nicht beliebig, aber auch kein Sperrgebiet, das sich gegen fremde Einflüsse abschotten müsste. Wer Abschottung will, verrät, dass er nicht an sich selbst glaubt. Selbstbewusste Kulturen rufen nicht danach, ummauert zu werden.

Sagen Sie doch mal eine Stelle, wo Sie die deutsche Kultur zu fassen kriegen?

DORN Zu den utopischsten Räu-



Thea Dorn an der Bar des „Pauly Saal“ in Berlin



Regionale Unterschiede gibt es überall. Setzen Sie einem Franzosen aus der Bretagne mal die Käse-Orgien aus der Haute-Savoie vor – der erklärt Sie auch für nicht ganz dicht. Und trotzdem käme kein Franzose auf die Idee, deshalb zu leugnen, dass es eine französische Kultur gibt

men in Deutschland gehören für mich die Opernhäuser. Schon die schiere Dichte ist einzigartig. Je nach Zählung stehen 20 bis 40 Prozent aller Opernhäuser weltweit in unserem vergleichsweise kleinen Land. Deutsche Stadt- oder auch Staatstheater sind der Traum aller jungen Sängerinnen und Sänger – noch nicht bayerisch. **DORN** Maibäume sind ja noch vergleichsweise harmlos, wenn Sie daran denken, dass Markus Söder ganz Bayern mit Kreuzen zuzunehmen wollte! Das kommt mir vor wie in einem Vampirfilm, in dem man das Böse mit Kreuz und Knoblauch bannen will. Völlig irrational – und natürlich das Gegenteil von dem, was ich mit der Kultur eines Landes meine.

tional zu sein.

ECHENSERPER Wird Heimat aber nicht auch vielfach unreflektiert oder auch kitschig wahrgenommen – das ist zum Beispiel ja noch nicht bayerisch.

DORN Maibäume sind ja noch vergleichsweise harmlos, wenn Sie daran denken, dass Markus Söder ganz Bayern mit Kreuzen zuzunehmen wollte! Das kommt mir vor wie in einem Vampirfilm, in dem man das Böse mit Kreuz und Knoblauch bannen will. Völlig irrational – und natürlich das Gegenteil von dem, was ich mit der Kultur eines Landes meine.

Was bringt uns eigentlich die Sache nach Heimat?

DORN Moment! Wir waren bei einer anderen Frage: Schließt Deutschland den Rest der Welt aus? Und das Phänomen der deutschen Opernhäuser beweist, dass nichts dagegenspricht, gleichzeitig lokal, regional, deutsch und in-

ternational zu sein. **ECHENSERPER** Wird Heimat aber nicht auch vielfach unreflektiert oder auch kitschig wahrgenommen – das ist zum Beispiel ja noch nicht bayerisch. **DORN** Maibäume sind ja noch vergleichsweise harmlos, wenn Sie daran denken, dass Markus Söder ganz Bayern mit Kreuzen zuzunehmen wollte! Das kommt mir vor wie in einem Vampirfilm, in dem man das Böse mit Kreuz und Knoblauch bannen will. Völlig irrational – und natürlich das Gegenteil von dem, was ich mit der Kultur eines Landes meine.

Die Leute lesen einfach immer weniger und haben immer weniger Geduld. Denken Sie mal an Thomas Manns Roman-Zyklus „Josef und seine Brüder“ – 2000 Seiten. Wem wollten Sie die heute noch vorsetzen? Da mag es noch ein paar Dinosaurier wie mich geben. Aber mir ist klar, dass der Schriftsteller der Zukunft ein völlig anderer sein wird als in der Vergangenheit. Und solche Gedanken haben andere Berufsgruppen doch auch.

Wegen der technologischen Beschleunigung?

DORN Unsere Welt wandelt sich schneller als je zuvor. Und zwingt uns zu einer viel höheren Umdrehungszahl im eigenen Leben. Letzten Endes halte ich es eher für ein gesundes Zeichen, dass die Leute das nicht einfach so mitmachen, sondern nervös oder unmutig werden. Brandgefährlich wird es, wenn berechnete Ängste – wie etwa die vor dem digitalen Wandel, der in einem Land wie China bereits den Weg zu einem digitalen Totalitarismus geebnet hat –, wenn all diese diversen Ängste verdrängt werden und stattdessen eine Zentralangst geschnürt wird. Dann

sind wir wieder soweit, dass Sündenböcke gesucht und zum Abschluss freigegeben werden. Um Missverständnisse zu vermeiden: Auch ich halte eine grenzenlose Migration für fatal. Allerdings halte ich es für genauso fatal zu glauben, dass der Migrant das Unglück unserer Zeit wäre, und alles gut, wenn es bloß ihn nicht gäbe.

Und warum wollen Sie nun über Heimat reden?

DORN Weil sie uns einen Ort außerhalb der Hysterisierungsspiralen verheißt. Aus dem iPhone können die News aus aller Welt auf mich einströmen, trotzdem weiß ich: Ich habe meinen Ruhepol. Mit „Ort“ meine ich übrigens nicht unbedingt etwas Geografisches. Es wird Sie vielleicht überraschen, dass das ausgerechnet von mir zu hören. Aber ich glaube, ein ernsthafter Glaube – der nichts mit plakativen Kreuzzügen zu tun hat – kann der berühmte Fels sein, auf dem ich mein Haus gegründet weiß. Heimat selbst hat ja eine fast religiöse Qualität, weil sie sich aus heiligen Erinnerungen und Erfahrungen speist. Im Grunde können Sie das Wortchen „Heimat“ durch „Ver-

trauen“ oder gar „Urvertrauen“ ersetzen. Für mich ist Marcel Proust einer der größten Heimatdichter.

Warum?

DORN Weil er weiß, dass die Vergangenheit unwiederbringlich verloren ist. Dennoch will er sie in der Gegenwart wieder aufscheinen lassen. Mir kommt es vor, als würde der Erzähler aus der „Suche nach der verlorenen Zeit“ ein durch und durch religiöses Erlebnis beschreiben, wenn er seine Madeleine in den Lindenblütentee taucht, und plötzlich steigen all die glücklichen Orte und Momente seiner Kindheit wieder auf. Heimat bedeutet also nicht, ein Foto von früher hochzuhalten und in der Wirklichkeit alles noch genau so vorfinden zu wollen, wie es darauf abgebildet ist. Wer in sich keine Heimat hat, dem hilft es auch nichts, wenn um ihn herum alles so bleibt, wie es einmal war. Ich kann über den gesichtslosesten Flughafen der Welt hetzen, am scheußlichsten Bahnhof sitzen – wenn ich in mir ein Schumann-Lied oder Eichendorff-Gedicht zum Klingen bringe, dann ist das ein unzerstörbares Gefühl von Heimat. Damit will ich nicht abtun, dass es bei anderen Menschen eben doch äußere Orte, Landschaften sind, die ihnen Halt oder Trost geben. Die gesamte ökologische Bewegung lässt sich als eine Art Heimatschutzbewegung verstehen. Eigentlich müsste ein Grüner im Heimatministerium sitzen.

Mit Horst Seehofer ist Ihnen nicht wohl?

DORN Ich würde hoffen, dass ein Grüner den alten Satz von Herder: „Heimat ist da, wo man sich nicht erklären muss“, heutiger interpretieren würde, sprich: Nur in einer gesellschaftlichen Umgebung, in der ich nicht diskriminiert werde, die mir nicht ständig signalisiert, dass ihr mein Geschlecht, meine sexuelle Orientierung, mein Glaube oder mein Un Glaube nicht passen, kann ich mich beheimatet fühlen. In diesem Sinne ist eine liberale Verfassung eine Voraussetzung dafür, dass sich auch die Aufmächtigen, die Abwehler, die „Queeren“ irgendwo beheimatet fühlen können. Bei meinen Freunden mache ich die interessante Erfahrung, dass diejenigen, die ihre Kindheit in der Provinz als enge, stickige Hölle empfunden haben, auf den „Heimat“-Begriff am allergischsten reagieren. Allerdings sind die meisten bereit zuzugeben, dass sie etwa eine Stadt wie Berlin, in der

sie endlich so leben können, wie sie wollen, als ihre Wahlheimat begreifen. Auch ich muss sagen: Bei all meiner Liebe zu ländlichen Regionen, zur Natur – mit meiner großen Klappe und meinem Dickhäuteln kann wahrscheinlich auch ich nur in westlichen Großstädten leben.

ECHENSERPER Teheran dürfte schwierig sein.

DORN Das können Sie laut sagen. Bei der ganzen Heimat- und Migrationsdebatte kommt mir ein Aspekt viel zu kurz, und zwar die Frage: Verlassen Menschen ihre ursprüngliche Heimat, weil sie ihnen in dem eben beschriebenen Sinne zu eng ist? Oder ist ihnen auf ihrer Scholle eigentlich ganz wohl, und es sind ökonomische oder andere Zwänge, die sie fortgehen lassen? Erstere werden neue Orte und Gesellschaften begeistert als „Wahlheimaten“ umarmen. Letztere werden sich notorisch schwer damit tun, irgendwo anders anzukommen. Das gilt übrigens für die globale Migration ebenso wie für die innerdeutsche.

ECHENSERPER Die Verkrampftheit der Debatte um das Deutsche sein kann man meiner Meinung nach nirgends so gut nachvollziehen wie am Deutschen Weingezetz.

DORN Interessante These. Erzählen Sie!

ECHENSERPER Bis zum Zweiten Weltkrieg gehörte deutscher Wein zu den begehrtesten Tropfen überhaupt. Es gibt Listen, auf denen ein Spitzenbordeaux wie der „Château Margaux“ die Hälfte eines Rieslings vom Schloss Johannisberg im Rheingau kostete. Viele der mehr als 30.000 Einzellagen waren weltberühmt. Die wurden per neuem Gesetz 1971 plattgemacht, als keiner mehr etwas mit deutschem Wein zu tun haben wollte – inklusive der Deutschen. Die Idee des Gesetzes: Großer Wein kann von überall kommen. Genaue Herkunfts- und Lagenbezeichnungen, alles wurscht – Hauptsache, Öchsle! Man hat auch die eigenen, angestammten Rebsorten verlegt und Huxelrebe oder Bacchus gepflanzt. Alles für den gefälligen Geschmack. So wurden alle örtlichen und historischen Bindungen – „der Wein, den schon Goethe trank“ – gnadenlos gekappt. Ein Revival hat dann erst Mitte der 1980er Jahre eingesetzt. Jetzt sind



ERHALTEN UND VERSCHÖNERN SIE IHRE HARMONISCHE POLSTERGARNITUR

Andreas Geschier besucht Sie zu Hause, berät Sie in der Gestaltung mit einer umfangreichen Auswahl hochwertiger Stoff- und Lederkollektionen und erstellt Ihnen ein unverbindliches Angebot mit Festpreisgarantie.

DIESER SERVICE KANN SICH SEHEN LASSEN

- Ihre Polstermöbel werden montags nach Terminabstimmung abgeholt.
- Nach der Abpolsterung werden bei Bedarf Gestelle und Holzoberflächen überarbeitet.
- Eine Neupolsterung und der anschließende Neubezug mit den von Ihnen ausgewählten Bezugsmaterialien beenden den handwerklichen Fertigungsprozess.
- Schon am Wochenende liefern wir nach Terminabsprache Ihre wunschgerecht erneuerten Polstermöbel wieder an.
- Unsere Tischler und Lackierer führen Änderungswünsche aus oder komplettieren Ihre bestehende Einrichtung.

Lieferzeit:
1 Arbeits-
woche

MEIN QUALIFIZIERTES MITARBEITER-TEAM

ist spezialisiert auf den Neubezug oder erhaltenen Polstermöbel. Von Herstellern wie Bielefelder Werkstätten, Rolf Benz, Brühl & Sippold, Cassina, COR, de Sede, Dreipunkt, Erpo, Frommholz, Finkeldei, Himolla, Walter Knoll, Koinor, Hans Kaufeld, Laauser, Lazy-Boy, Leolux, Minotti, Ligne rosot, Pol-International, Puhlmann, Schulenburg, Werther, Thörmer, Wittmann.

Weitere Schwerpunkte: Eichen-, Buchen-, Palis-, Kirschbaum-, Teak und Eichen-Gestellgarnituren sowie Stuhl- und Antiquitäten von Warrings und Spilker und Antiquitäten

Nur bei Ihnen zu Hause findet die beste Beratung statt.

Möchten Sie unseren neuen Betrieb kennenlernen? Vereinbaren Sie einen Besuchstermin.



Christine-Dehmer-Straße 1 | 53474 Ahweiler (Nähe Mittelzentrum)
(Navigation: Ahweiler Str. 50 (LIDL), dahinter links einbiegen)
Tel.: 02641/316 26 | info@andreas-geschier.de | www.andreas-geschier.de



FOTO: PAULUS FÖRNER

Zwei bis drei Flaschen täglich werden Goethe nachgesagt. Würde ich diese Mengen saufen, wüsste ich jedenfalls genau, dass ich weder Theaterstücke noch eine Farbenlehre schreiben würde.

die Winzer wieder stolz auf ihr „Terroir“, und sie werben mit diesem Stück Identität und Heimat, auch international. Man könnte also sagen, dass sich die Deutschen auch beim Wein jahrzehntelang aufgegeben hatten. Und bei der Neuerfindung hielt man sich mit dem Label „deutscher Wein“ erst einmal zurück, setzte auf so liebe Namen wie „Bremel in den Mauern“ oder „Trarbacher Hühnerberg“.

Interessant. Das Bier stapft als Nationalgetränk auf breiten deutschen Füßen daher, der Wein umtänzelt die deutsche Frage, indem er sich ausschließlich regional oder lokal gibt.

ECHENSERGER Über Bier brüdet man, beim Wein fliegen die Gedanken.

DORN Wie kam es in der Weinkultur eigentlich zu dem von Ihnen beschriebenen Umschwung?

ECHENSERGER Das war das Werk von Pionieren, einzelnen Winzern, die sich wie besessen durch Archi-

ve gewühlt, alte Steuerlisten und Lagenkartierungen gewälzt haben und dafür um die halbe Welt führen. Dazu das Aufkommen des Umweltgedankens. Was davor in den Weinbergen alles gegen Schädlingsgespritz wurde – das wollen Sie gar nicht wissen. Und schließlich kam 1985 der Glykolskandal. Danach war lieblicher Wein total verpönt. Das spielte aber zumindest denen ein bisschen in die Karten, die sich vorgenommen hatten, „wir wollen endlich wieder große trockene deutsche Weine machen“. Die Rückbesinnung auf die regionale Herkunft war auch wichtig für die Vermarktung. Sie können von Aldi für 3,99 einen sauber gemachten Wein kaufen. Damit Sie bereit sind, einem Winzer zehn Euro und mehr zu bezahlen, muss er Ihnen einen Mehrwert bieten – und der liegt meines Erachtens zum Beispiel in der Herkunft mit ihrer Geschichte und Tradition. Das ist dann eben keine beliebige, austauschbare Massenware mehr, sondern ein individuelles Produkt. Auch die Reifedauer spielt eine Rolle. Ein guter Wein

braucht Zeit. Die bekommen die Massenerzeugnisse nicht.

Als ironische Reverenz an das Kitschige im Heimatbegriff haben wir Ihnen eine Flasche Liebfraumilch mitgebracht.

DORN Hilfe. Ein echter Angstgegner. Woher stammt eigentlich dieser irritierende Name?

ECHENSERGER Die „Liebfraumilch“ wurde im 19. Jahrhundert kreiert und unter anderem von einem jüdischen Weinhändler sehr erfolgreich vertrieben. Die erste Liebfraumilch von Sichel und Söhne war aus dem Jahrhundertjahrgang 1921 und wurde ebenfalls teurer bezahlt als ein Château Margaux. Für den Namen stand eine kleine Parzelle, der „Liebfrauentist“, in der Nähe von Worms Patin.

DORN Okay, aber warum dann „Milch“, um Himmels willen? Will mich die liebe Frau denn an die Brust legen? Na ja, lassen wir die Schlüpfigkeiten. (Probiert und schüttelt sich) Brrrr! Bei aller

Liebe, nee ... Der ist ja nicht mal halbtrocken! Schmeckt wirklich „wie früher“. Schlimmste Jugenderinnerungen an „liebliche“ Plöre ...

Aber restsüß ist doch nichts Schlimmes.

DORN Das hier ist doch nicht restsüß, das ist kitschig. So, als ginge ich im Kaufhaus durch die Parfümerie-Abteilung mit den Girliedüften.

ECHENSERGER Sie wollten vor unserem Treffen wissen, ob es heute noch Weine von der Art gibt, wie Goethe sie getrunken hat. Warum?

DORN Goethe ist in jeder Hinsicht ein Mysterium – nicht nur einer der genialsten, sondern auch einer der produktivsten Menschen, die je gelebt haben. Neulich stellte ich mir mit ein paar Kollegen die Frage, was der Geheimrat wohl gesoffen hat. Zwei bis drei Flaschen täglich werden ihm ja nachgesagt. Wie das bei seiner stupenden Schaffenskraft gegangen sein soll,

ist mir ein Rätsel. Würde ich diese Mengen saufen, wüsste ich jedenfalls genau, dass ich weder Theaterstücke noch eine Farbenlehre schreiben würde.

ECHENSERGER Ich habe mich erkundigt. Will man einen Wein aus Goethes Zeit „nachbauen“, muss man das mit den technischen Möglichkeiten der damaligen Zeit tun: nur mit einer Korbpresse, ohne Kühlmöglichkeiten, ohne Zusatz von Hefen oder Filterung. Der Wein stand sehr lange auf der Maische, bis er abgepresst wurde, was den Wein dann sehr viel gerbstoffhaltiger machte – auch den Weißwein.

DORN Angeblich sollen die Weine damals deutlich weniger Alkohol gehabt haben.

ECHENSERGER Das stimmt, da-

mals hat man nicht aufwendig die Laubwand bearbeitet, um eine optimale Zuckerreife zu bekommen. Ich durfte als Sommelière mal auf Schloss Johannisberg alte Flaschen von 1811 und 1911 öffnen. Das waren als „hoch süß“ eingestufte Weine, aber mit einem Restzuckergehalt von – wir würden heute sagen, „nur“ – 80 Gramm. Heute kommen schon Spätlesen auf 100 Gramm Restzucker und mehr. Daran sieht man, wie wertvoll damals der Zuckergehalt der Trauben war. Süß waren damals nur Weine in den allerbesten Jahren, wo der natürliche Zuckergehalt der Trauben so hoch war, dass die Gärung auf natürlichem Weg stoppte.

Dann probieren wir doch mal das moderne Imitat.

DORN Holla! Das ist nun was ganz anderes als die „Milch“. Ein echter kleiner Königstiger: Der springt

einen ja an aus dem Glas! Ich bin beeindruckt. Aber so schwer, wie dieser Riesling ist, hätte der Geheimrat davon auch keine drei Flaschen am Tag getrunken. Goethe war keiner, der sich abschleift. Dafür war er bei aller Lust am Genuss viel zu kontrolliert. Ganz anders übrigens als der arme Robert Schumann. Als ich seine Tagebücher gelesen habe, habe ich ewig gebraucht, bis ich kapiert habe: Wenn der dauernd von seinem „Katzenjammer“ schreibt, meint er nicht etwa seinen künstlerischen Weltschmerz, sondern schlicht und ergreifend, dass er einen Kater hat. Dabei entdeckt er allerdings die schönsten Spielarten: ledriger Katzenjammer, himmlischer, völgiger ... Mein Liebling ist der „poetische Katzenjammer mit Sehnsucht“.

Gibt es denn da wirklich Unterschiede?

DORN Ich bin keine Biochemikerin. Aber ich glaube: Was der Alkohol mit einem anrichtet, hat schon auch damit zu tun, welche Stoffe der Körper parallel dazu produziert. Am übelsten ist ein Kater doch, wenn man sich am Abend oder in der Nacht vorher gestritten und dann Alkohol daraufgeschüttet hat. Wut, Schmerz, Trauer zusammen mit Alkohol – das nimmt kein gutes Ende.

ECHENSERGER Ein Amaranone bei Liebeskummer ...

DORN ... ganz schlimm! Wenn nun aber der Absturzabend inspirierend oder gar euphorisch war, wacht man vermutlich trotzdem mit einer kolossalen Birne auf, aber zugleich hat man ein breites Lächeln auf der Seele.

Das Gespräch führten Joachim Frank und Maria Dohmen



DIE WEINE

von Weißweincuvée bis Ebbelwoi



Ist der Ruf erst ruiniert...

2017 Liebfraumilch
Weingut Hammel / Pfalz / 5,95 Euro /
www.weinhammel.de

Kein anderer deutscher Wein ruft wohl so extreme Reaktionen hervor wie die Liebfraumilch. Der Ruf der Liebfraumilch ist so dermaßen ruiniert, dass sie heute schon wieder das Zeug zum Kult hat. Winzer Christoph Hammel aus der Pfalz hat sich an einen Relaunch gewagt. Dafür verschneidet er typisch deutsche Rebsorten wie Riesling, Müller-Thurgau, Silvaner, Weißburgunder und Scheurebe. Gekühlt vergoren und mit deutlich Restsüße abgefüllt, ist es ein saftiger und fruchtiger Weißwein mit eingängiger wie vordergründigen Aromen von Pfirsich, Zitrusfrüchten und weißen Blüten entstanden: Moderat in der Säure ein Wein, der einem breiten Publikum zugänglich ist. Das moderne Etikett mit stilisierter Nonne soll die junge Generation von Weingeiern ansprechen, die den Begriff Liebfraumilch nicht mehr kennt.



Fast wie zu Goethes Zeiten

2011 Riesling „800 Jahre Weinverkauf“
Schloss Vollrads / Rheingau / 35 Euro /
Kölner Weinkeller, alle Infos:
www.koelner-weinkeller.de

Schloss Vollrads ist eines der ältesten Weingüter Deutschlands und erzeugt auf rund 80 Hektar nur Weine aus Riesling. 1211 wurde erstmals der Weinverkauf der Familie Greiffenclau urkundlich erwähnt. Zur 800-Jahrfeier hat man mit dem Jahrgang 2011 diesen besonderen Riesling vinifiziert. Aus den besten Weinbergen hergestellt mit traditionellen Methoden wie langer Maischestandzeit und Hefelager, kommt dieser Riesling den Weinen zu Goethes Zeiten sehr nahe. Es ist ein monumentaler Weißwein mit intensiven, kristallinen Aromen von Zitrusfrüchten, Steinobst, getrockneten Kräutern, einem Hauch Petrol. Am Gaumen zeigen sich barocke Fülle und stringente Säure, die der kräftige Körper mühelos trägt. Dieser Wein ist ein Erlebnis, sollte dekantiert und zum Essen genossen werden.



Exklusiver Ebbelwoi

Schneiders Schoppen „Uropas liebste Stöfche“
Obsthof am Steinberg / Frankfurt a.M. /
6,50 Euro/www.obsthof-am-steinberg.de

Andreas Schneider ist der deutsche Guru in Sachen Apfel- und Birnenwein. Mehr als 200 historische Obstsorten pflegt er im biologischen Anbau. Die Früchte werden erst verarbeitet, wenn sie reif sind, also von selbst vom Baum fallen. Ohne Zusatz von Enzymen und Reinzuchthefen vergärt er den gekelterten Saft sortenrein. Probieren sollte man nicht nur seine prickelnden Apfel- und Birnencidres, sondern auch seine Jahrgangsapfelweine wie Goldparmäne mit Speierling oder Goldrenette mit Mispeln. Einen guten Einstieg in die Welt des Apfelweins bietet dieses „Stöfche“ aus drei verschiedenen Sorten. Der Wein schmeckt trocken, herzhaft und betört mit ursprünglichen Apfelaromen, wie man es nur von alten Sorten kennt. Eine besonders feine Weiterentwicklung des sonst typisch rustikalen Ebbelwois.

STECKBRIEF

beantwortet von Thea Dorn

1 Wann darf Wein auf keinen Fall fehlen?

Wenn ich mit Freunden zusammen bin. Weintrinken hat für mich entschieden mit Geselligkeit zu tun. Wenn ich allein zu Hause bin, ist nach einem Viertel Schluss. Oder ich lege gleich meine Abstinenztage ein. Allerdings wird mir das nach einer Reihe langer Arbeitstage am Schreibtisch dann auch zu fad – und ich gieße mir doch mein Feierabend-Glas ein.

2 Ein Wein-Lieblingsland?

Für Weißwein Deutschland, wobei ich einen Meursault oder Pouilly Fumé auch goutiere, wenn gerade die Kasse stimmt. Für die Roten zieht es mich oft nach Spanien – oder auch in die Neue Welt.



4 Welchen Wein haben Sie zuletzt verschenkt?

Die Mandelring Scheurebe vom Weingut Müller-Catoir, ein nobler, unaufdringlicher Wein, den man gern im Haus hat.

3 Wann geht Wein für Sie gar nicht?

Ich versuche, wenig oder gar nicht zu trinken, wenn es mir – warum auch immer – ernsthaft schlecht geht. Merke: Wein nie aus Frust, sondern nur aus Überchwang, Lebenslust und Freude.

5 Gibt es eine Lieblingskombination?

Wenn es heiß ist, weiß.
Wenn es kühl ist, rot.

6 Ein Weinerlebnis der besonderen Art?

1996 war ich zum ersten Mal in den USA. Am letzten Abend schlugen meine Freunde vor: „Lasst uns Hummer essen gehen!“ Im Restaurant haben wir erstmal eine Flasche kalifornischen Sauvignon Blanc gekillt – irgendwann kam dann der Hummer. Und wie mich das arme Vieh so anschaut, kriege ich einen kolossalen Heulanfall. Als die Freunde erschrocken wissen wollten, was los ist, konnte ich nur stammeln: „Die Fühler!“ Danach musste ich über meine Sentimentalität selbst lachen, und so weitete sich das Ganze zu einem waschechten hysterischen Anfall aus. Die Leute am Nachbartisch müssen gedacht habe: Oh, those crazy Germans ...



frank & frei



Thea Dorn ist am 30. Oktober zu Gast bei Chefkorrespondent Joachim Frank in der KStA-Talkreihe „frank & frei“. Die Veranstaltung trägt den Titel von Dorns aktuellem Buch: Deutsch, nicht dumpf.

19 Uhr, Karl-Rahner-Akademie, Jabachstraße 4-8, 50676 Köln, Eintritt 8 Euro (ermäßigt und mit KStA-Abo-Card 4 Euro). Reservierung per Telefon 0221/801078-0 oder Mail: info@karl-rahner-akademie.de